

Karl-Josef Müller

Ein unverschämter Übertreiber, naturgemäß

Thomas Bernhard zum 80. Geburtstag

Bei der Verleihung des Büchnerpreises 1970 in Darmstadt trifft Thomas Bernhard auf Werner Heisenberg: »Und Heisenberg, ausgerechnet der Atomwissenschaftler, hatte mich mehrere Male gefragt, warum denn die Schriftsteller immer alles mit so unglücklichen Augen sehen, die Welt sei doch nicht so. Darauf hatte ich naturgemäß nichts zu sagen gehabt.«

Die Welt, wie Bernhard sie zeigt, ist den Menschen nicht zumutbar. Insbesondere den Menschen, die sich in seinen Texten wiederzuerkennen glauben. Denn der Autor, vor 80 Jahren geboren und 1989 gestorben, ist ein unverschämter Übertreiber, einer, der mit seiner Sprache alles durchdringt und auflöst, was er in den Blick nimmt. In seiner Rede zur Verleihung des Büchner-Preises beschwor er die Wörter, »die aus nichts sind und die zu nichts sind und die für nichts sind, wie wir wissen und was wir verheimlichen, die Wörter, an die wir uns anklammern, weil wir aus Ohnmacht verrückt und aus Verrücktheit verzweifelt sind ...«.

Thomas Bernhard fühlt sich seinen Lesern und der Welt, die er beschreibt, nicht überlegen; allerdings fehlt ihm jede Scham, das, was er sagen möchte, auch auszusprechen. So etwas wie Wahrheit kann dabei naturgemäß nicht hergestellt werden, denn die Sprache verdeckt, worum es eigentlich geht. Nichts lässt sich erklären, denn wir sind erklärungsunfähig, »wenn wir denken, wir müssten etwas erklären«, wie es in *Ungemach* heißt.

»Die Welt sei doch nicht so« – hinter der Formel Heisenbergs verbirgt sich unser vertrauensvolles Einverständnis mit der Welt: der Mensch ist gut; das Leben ist sinnvoll, es hat ein Ziel; die Dinge lassen sich zum Guten verändern; es gibt vorbild-


Karl-Josef Müller

(* 1957) Literaturwissenschaftler, Promotion zum Thema *Die Ästhetik des Widerstands* von Peter Weiss, freier Journalist in Gießen.

karl.mueller@freenet.de

liche Menschen. Das literarische Werk von Thomas Bernhard bestreitet all das mit unbändigem Furor. Niemand und nichts wird verschont, nicht einmal Geistesriesen wie Martin Heidegger. Reger, die Hauptfigur des Romans *Alte Meister*, nennt den Philosophen einen »Voralpenschwachdenker (...), gerade recht für den deutschen Philosophieintopf«. Über Seiten hinweg entwickelt der Autor seine Heidegger-Karikatur, so absurd wie böseartig ergießt sich die Bernhardsche Sprache über den rauen Schwarzwaldphilosophen.

Aber nicht jeder lacht. 1984 erwirkte Gerhard Lampersberg eine einstweilige Verfügung, woraufhin »sämtliche« in Österreich vorhandenen Exemplare des Romans *Holzfällen* beschlagnahmt wurden. Dazu Bernhard: »... ich habe darin nicht über die Eheleute Lampersberger sondern über die Eheleute Auersberger geschrieben. Ein Buch über die Eheleute Lampersberger wäre ein vollkommen anderes und ich hatte und habe nicht die geringste Absicht, ein solches Buch zu schreiben.« Sein Buch *Holzfällen* sei ein Werk der Kunst, ein zutiefst fragwürdiges Werk gegen die Verzweiflung, wie die Romanfigur Reger sagt. In *Alte Meister* heißt es: »Die Kunst ist das höchste und das Widerwärtigste gleichzeitig, sagte er. Aber wir müssen uns einreden, daß es die hohe und die höchste Kunst gibt, sagte er, sonst verzweifeln wir.«

Doch nur allzu oft reagiert die Öffentlichkeit auf diese Kunst äußerst gereizt. Man fühlt sich angegriffen, in Österreich galt und gilt Bernhard vielen als Nestbeschmutzer. Man liest kein Kunstwerk, kein künstliches Wortgebilde, sondern eine Beschreibung der vermeintlichen Wirklichkeit; man unterstellt dem Autor, er meine ernsthaft, das was er seinen Roman- oder Theaterfiguren in den Mund legt, entspreche dem, was man gemeinhin als Wirklichkeit ansieht. Dabei sind die Schmähungen, die Bernhard etwa dem österreichischen Volk angedeihen lässt, derart übertrieben, dass kein denkender Mensch sie im landläufigen Sinne ernst nehmen kann: »mich wundert ja daß nicht das ganze österreichische Volk längst Selbstmord gemacht hat aber die Österreicher insgesamt als Masse sind heute ein brutales und dummes Volk«. (*Heldenplatz*)

Thomas Bernhard kennt, wenn es um die Sprache seiner Texte geht, um die Wörter und Formulierungen, die er benutzt, keine Scham; er lässt seine Figuren unverschämt sagen, was er meint, sie sagen lassen zu müssen. Er erhebt nicht den Anspruch, die Wirklichkeit abzubilden, aber

sein schamloses Werk wirft die Frage auf, was es mit uns und der Welt, die uns umgibt, auf sich hat. Denn das ist das eigentlich Faszinierende an diesem Werk, das über weite Strecken ein unerträgliches Werk ist: dass es Erfolg gehabt hat und noch hat, dass es Leser gefunden hat und noch findet, dass die Stücke aufgeführt wurden und hoffentlich auch in Zukunft aufgeführt werden. Wie lässt sich die Faszination erklären, die von den Büchern von Thomas Bernhard ausgeht?

Ein Stierkampf. Zuschauer rufen, sie klatschen. Der Stier läuft orientierungslos über den Platz. Die Kamera zeigt abwechselnd den Kampf und Thomas Bernhard, der auf der Tribüne sitzend das Geschehen kommentiert: »Das furchtbare ist ja nur, dass das herrliche Bild grauenhaft endet. Der Stier will ja nichts, der will ja gar nichts.« Noch ist in der Arena nichts Wesentliches passiert, das Wesentliche wird der gewaltsame Tod des Stieres sein. »Jetzt kommt dieser Fleischergeselle. Je goldbetresster der Mensch ist, desto scheußlicher ist er ja. Jetzt kommt dieser grauenhafte Stich.« Auf einem Pferd sitzend, rammt ein Kämpfer dem Stier eine Lanze tief in den

Nacken. »Das ist der Urtrieb im Menschen, nicht, der geht ja durch alle Schichten und durch alle Menschen, das Töten, nicht. Das ist natürlich, wie jedes Theater auch, total verlogen, abgesehen davon, dass es hunds-gemein ist, nur widerlich.«

Bernhards Gesicht zeigt kaum Spuren von Erregung, kühl kommentiert er das blutige Geschehen. Doch als der Stier den letzten tödlichen Stich erhält und der Degen im Nacken des Tieres verschwindet, wendet Bernhard sich für einen Moment ab: »Grauenhaft, das ist doch entsetzlich.« In diesem Augenblick scheint der Spötter Thomas Bernhard von jeder Contenance verlassen. Während die Menschen um ihn herum klatschen und lachen, scheinbar unberührt von dem gerade angerichteten Blutbad, spiegelt sich in Bernhards Gesicht das Grauen.

Die Stierkampf-Szene führt ins Zentrum des Bernhardschen Schreibens: Hier zeigt die Zivilisation ihr wahres Gesicht – und verschleiert es gleichzeitig durch das glänzend aufgeführte Ritual. Wie in dem Theaterstück *Elisabeth II.* Die Königin von England besucht Wien, Herrenstein hat widerwillig zugestimmt, einigen Verwandten von seinem Salon aus den Blick auf die Monarchin zu ermöglichen: »Weil ich zwei oder drei Leuten gesagt habe / sie können herkommen / und Elisabeth die Zweite sehn /

kommen dreißig oder vierzig / Und der Anlaß / ist dieser lächerliche«. Die Königin von England wird bei Staatsbesuchen von den sprichwörtlich weiten Teilen der Bevölkerung begeistert verfolgt. Herrenstein kann diesen Enthusiasmus nicht teilen: »Ich muß mir einreden / daß es mir Vergnügen macht«. Aber auch dieses herrliche Bild endet grauenhaft: Der Balkon kann die Menschen nicht halten, alle stürzen in die Tiefe, in den Tod. So endet das Stück, so endet unser Leben. Kultur und Zivilisation verbergen die Hinfälligkeit des Menschen. Nein, so wie Thomas Bernhard die Welt zeigt, ist sie nicht, so darf sie nicht sein, sonst müssten wir, so Reger in *Alte Meister*, ja verzweifeln. Er übertreibt nur, und deshalb dürfen wir uns freuen, wenn die Königin von England zu Besuch kommt.

Zuletzt von Thomas Bernhard erschienen: *Meine Preise.* Suhrkamp, Frankfurt 2009, 139 S., € 15,80, Taschenbuch € 8,00. – *Goethe schtirbt. Erzählungen.* Suhrkamp, Frankfurt 2010, 98 S., € 14,90. – *Thomas Bernhard/Siegfried Unseld: Der Briefwechsel.* Suhrkamp, Frankfurt 2009, 869 S., € 39,80. – *Monologe auf Mallorca/Die Ursache bin ich selbst. Die großen Interviews mit Thomas Bernhard.* Krista Fleischmann, DVD, Filmedition Suhrkamp, Frankfurt 2008, € 15,00.

Frauke Hamann

Schönheitsdurst und Widersetzlichkeit

Malte Herwigs Handke-Biografie

Peter Handke ist ein großer Schriftsteller. Wie er Leben und Freitod seiner Mutter Maria beschreibt (*Wunschloses Unglück*), den Hass eines Paares, das sich doch einst liebte (*Der kurze Brief zum langen Abschied*), wie er Slowenien erkundet (*Die Wiederholung*) oder jüngst sein Familientableau entfaltet (*Immer noch Sturm*) – je-



Frauke Hamann

(* 1955) ist Literaturwissenschaftlerin und freie Journalistin in Hamburg.

frauke.hamann@gmx.de